Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 39 (1952)
Heft: 2: Protestantischer Kirchenbau

Artikel: Protestantischer Kirchenbau : Besinnung auf die Grundlagen
Autor: Senn, Otto H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30199

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

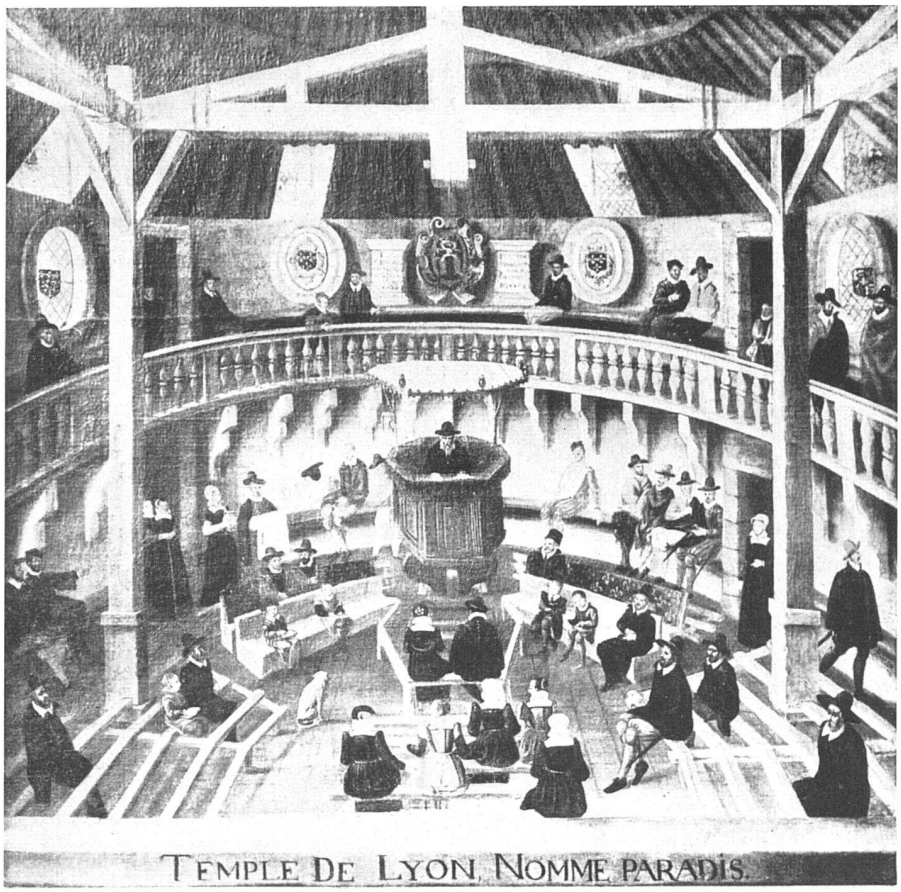


Abb. 1. Hugenottenkirche «Le Paradis» in Lyon, Anfang des 17. Jahrhunderts, zerstört 1685 / Temple «Le Paradis» de Lyon, début du 17e siècle, détruit en 1685 / Church «Le Paradis» in Lyon, beginning of 17th. c., destroyed in 1685. Aus: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français

Protestantischer Kirchenbau

Architecture religieuse protestante / Protestant church architecture

Besinnung auf die Grundlagen

Von Otto H. Senn

Der Kirchenbau ist primär als kirchlicher *Raum* zu erörtern. Der Raum hat die beiden Erfordernisse der Sicht und der Hörsamkeit zu erfüllen. Von jedem Platze aus soll das Predigtwort verstanden werden, haben der Altarplatz und die Kanzel überschaubar zu sein. Was über diese allgemeinen Gesichtspunkte hinausgeht, muß heute als grundsätzlich umstritten betrachtet werden. Dies gilt schon für die – wie zu vermuten wäre – nächstliegenden Folgerungen. So wird gegenüber der Vorstellung von einem zum Einheitsraum zusammengefaßten Kirchenbau geltend gemacht, der Chor (worunter ein mehr oder weniger betont vom Gemeinderaum abgesetzter, dem Vollzug der Sakramente vorbehaltener Bezirk verstanden wird) sei als Raumelement für den Gottesdienst unabdingbar. Oder es wird die axiale Gebundenheit in der Anordnung von Kanzel und Altar abgelehnt: Findet nicht die leichte Abrückung der Kanzel von der Raumachse eine Entsprechung in der dem allgemeinen Empfinden gemäßen Haltung des Predigers, der sich als Einzelner vor die Gemeinde gestellt sieht? Die Lockerung der Beziehung läßt die exponierte Direktheit des Gegenübertretens vermeiden.

Wo sind nun die über die schmale, als gesichert befundene Basis hinausweisenden Aufschlüsse zu finden? Wir sind davon ausgegangen, die Gestaltungsprinzipien jedenfalls nicht aus den im Einzelfall sich jedesmal neu anbietenden äußeren Gegebenheiten abzuleiten. Aber auch der entgegengesetzte Weg der Abstraktion, bei der Beschränkung auf die formale Betrachtungsart, erweist sich als nicht gangbar. Begriffe, wie Zentralraum, Langraum, Querraum, lassen gerade die für uns entscheidende Wesensbestimmung außer acht.

Im folgenden soll über die Erfahrungen berichtet werden, die im angedeuteten Sinne gemacht worden sind. Dabei wird es sich nicht darum handeln, als Ergebnis Rezepte z. B. von der Art anzubieten, besonders zeitgemäß sei das Formprinzip etwa basilikaler oder zentraler Observanz. Wenn die Fragestellung nach der wechselseitigen Bedingtheit von *Raum* und *Liturgie* aufgegriffen wird, so vielmehr in der Meinung, eine Grundlage zu erörtern, von der aus sich angesichts der jedesmal neuen Verhältnisse mit der erforderlichen Freiheit disponieren lasse. Solche Variable mögen Fragen sein wie: die Geltendmachung einer markanten Geländeformation in der Landschaft oder der allfällige Verzicht darauf, die Auseinandersetzung mit der Zufälligkeit eines Zuschnittes des Baulandes, das stärkere oder geringere Betonen im Stadtbild, der Grad der Bindung oder Kontrastierung in bezug auf die umgebende Bebauung, die Wünschbarkeit der Ausstattung mit einem Turm, die besonderen Ansprüche des «Gemeindelebens», sei es ländlicher oder städtischer Verhältnisse, die Beschränkung des Fassungsvermögens bei entsprechender Abgrenzung des Einzugsgebietes. Mit der weiteren Fragestellung nach *Raum* und *Form* soll an Hand von Beispielen des historischen und modernen Kirchenbaus versucht werden, aus der wesensmäßigen Erfassung des Raumes die primären raumbestimmenden Faktoren festzustellen. «Jeder Architekt muß das Problem deshalb ganz von vorn angreifen, wie wenn noch nie Kirchen gebaut worden wären; unter den heutigen Verhältnissen sind auch noch nie Kirchen gebaut worden», wird uns gesagt. Tatsächlich ist uns aufgetragen, aus den eigenen Verhältnissen heraus zu gestalten, unter Einsatz der heutigen Möglichkeiten der Technik, und derart zu Lösungen zu kommen, die wir bei keiner Vergangenheit entleihen können. Aber die Situation ist doch insofern grundsätzlich die alte, als die unmittelbare Auseinandersetzung eben nicht als ein voraussetzungsloses Beginnen mißverstanden werden darf. Es gilt die Umkehrung des ersten Teiles des Satzes. Nur aus der Kenntnis des überkommenen Bestandes wird die Lagebestimmung möglich sein, welche die Orientierung weiteren Beginnens ermöglicht.

Raum und Liturgie

Im Bereiche der Architektur wird heute theoretisch erkannt, daß beispielsweise der Wohnbau weniger ein Denkmal irgendeines Machtanspruches oder ein Hexenhaus mittels Folklore und Stilen beschworener Heimlichkeit vorzustellen hat, als daß er vielmehr den allgemeingültigen Ansprüchen der menschlichen Behausung und Einheit im Aufbau der «Nachbarschaft» genügen soll. Allgemein gesprochen: das Erfordernis zweckbestimmten, funktionellen Bauens wird postuliert. So mag dem Kirchenbau zuerkannt werden, daß er in erster Linie dem Sinn des gottesdienstlichen Handelns gerecht zu werden und die Bedürfnisse der Liturgie zu erfüllen hat. Dies eher, als ein Monument weihevoller Stimmung, gefühlsmäßiger Erhebung oder Geborgenheit vorzustellen. Antrieb und Ziel des Kirchenbaus wäre also nicht die eigenständige Äußerung, das Bauwerk als Selbstzweck, sondern dies: den besonderen Auftrag zu erfüllen beim Hören des Wortes und dem Gottesdienst sinngemäß Raum zu bieten.

Die Kirche unterscheidet sich, als der Ort, wo die Versammlung eine Gemeinde bildet, vom Vortrags-, Theater- und Konzertsaal mit distanzierter Zuschauer- oder Zuhörerschaft. Die gleichförmig frontal gereihte Sitzordnung ist der Ausdruck des beziehungslosen Nebeneinanders des Publikums. Wir finden im Kino die undifferenzierte Ballung der auf die Stirnwand des Saales ausgerichteten Versammlung, die eine möglichst gleichmäßige, unbehinderte Sicht auf die Projektionsebene fordert. Im Vortragssaal steht der Redner einer Zuhörerschaft gegenüber, die sich gleicherweise nur aufnehmend verhält und einseitig nach vorn orientiert ist. In beiden Fällen handelt es sich um einen in bestimmter Richtung nach der Tiefe weisenden Raum.

Im Kirchenraum tritt an Stelle des Publikums die Gemeinde. Sie weiß sich im Gegenüber von Verkündigung auf der einen, Gebet und Lobgesang auf der andern Seite beim Gottesdienst zum Mithandeln aufgerufen. Es soll versucht werden, die Merkmale des verharrenden, auf die Mitte weisenden Raumes aus der besonderen Struktur der Versammlung in der Kirche zu erfassen. Wir erkennen sie in der Bezogenheit der Einzelnen aufeinander und auf die Gemeinschaft, in der Personhaftigkeit des sich zur Gemeinde bekennenden Gliedes, in der Bezogenheit der als Gemeinde sich bestätigenden Glieder auf das Geschehen in der Mitte. Die Versammlung formiert sich nicht kompakt, sondern gegliedert und auf die Mitte gerichtet. Die Gruppierungen heben sich durch Richtungsänderung und durch verschiedene Höhenlage ab; die Empore bildet da ein wertvolles Element der Strukturierung. Die Versammlung sieht sich nicht einer Wand, einer Bühnenöffnung oder einem in die Tiefe weisenden Chor gegenüber. Die Gemeinde kommt angesichts ihrer Glieder zusammen.

Der Raum ist nicht im Sinne des Kreisrunds eines Zeltes zentriert. Nicht zu verkennen ist die Gerichtetheit als Ausdruck des gottesdienstlichen Handelns: Die Gemeinde hört auf die Verkündigung in der Predigt und im Vollzug der Sakramente; sie antwortet betend und singend. Indem der Prediger die Kanzel einnimmt, schließt er die Reihen der Gemeinde: Er tritt ihr nicht

distanziert, sondern in doppelter Bindung als ihr Beauftragter und gleichzeitig als ihr Glied gegenüber. Der Standort ist an besonderer, richtungweisender Stelle. Wenn die Starrheit einer allzu schematischen Symmetrie vermieden werden soll, so ist doch gerade für die Kanzelstellung die unentschiedene Beliebigkeit nicht am Platz. Es ist zu bedenken, daß das Gegenübertreten durchaus «unsentimental, unaufgelockert» geschieht, anders als beim «Gespräch am Kaminfeuer». Inmitten der solcher Art gerichteten Versammlung steht der Tisch. An diesem wird eingangs die Taufe vollzogen; von der Verlegung des Aktes auf oder vor ein frontales Podium wird abgesehen. Nach der Predigt wird am Tisch, wiederum inmitten der Gemeinde, das Abendmahl abgehalten.

Raum und Form

Die Heranziehung von konkreten Beispielen des Kirchenbaus stellt die Frage nach den Gesichtspunkten der Wahl. Eine Gliederung des Materials erleichtert die Übersicht. Als erste Unterscheidung drängt sich die der historischen von der modernen Gruppe auf. Der historische Bau reicht so von der Reformation bis ins Zeitalter des Barock und Rokoko, der moderne, beginnend mit Romantik und Klassizismus, herauf bis in die Gegenwart. Die erste Gruppe erweist sich als ebenso reich dotiert an ausgesprochenen Typen und bedeutenden Einzelbauwerken, wie die zweite steril in undifferenzierter Gleichförmigkeit beharrt, bei allem materiellen Aufwand, aller Buntheit der individuellen Formenwahl und unbeschadet der Wertung als künstlerisches Monument, soweit nämlich das Bauwerk als der Ausdruck seiner Bezogenheit auf den Gottesdienst betrachtet wird. Wir sind uns bewußt, daß die Betrachtungsweise unbillig ist einer Epoche gegenüber, die etwas anderes meinte. Wenn aber der Vergleich brauchbar sein soll, so verlangt er die Wertung vom gleichen Standort aus für beide Teile. So sei für diesmal für die alten Maßstäbe entschieden. «Ein Gott, in dem sich nur die parallelen Gottzugänge der Einzelnen schneiden, ist dem ‚Gott der Philosophen' verwandter als dem ‚Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs'» (Martin Buber). Die Sichtung erfolgt auf Grund dieser ersten Unterscheidung.

Die historische Gruppe soll nach Maßgabe ihrer Aktualität für die heutige Situation vertreten sein. Ausschlaggebend dafür ist die Unmittelbarkeit des jeweiligen Beitrages an die Entwicklung. Irgendwelche historische Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt. Es werden die folgenden hier zu berücksichtigenden Träger kirchlichen Bauens unterschieden: das *Luthertum in Deutschland*, der *Calvinismus (Hugenottenkirche* und *holländische Kirche)*, schließlich die reformierte *Berner*, bzw. *Aargauer Kirche* und die *Zürcher Kirche*. Der Kirchenbau des Anglikanismus (Christopher Wren, James Gibbs) und des skandinavischen Luthertums ist stärker dem Formalen verhaftet und kann in diesem Zusammenhang übergangen werden.

1:500

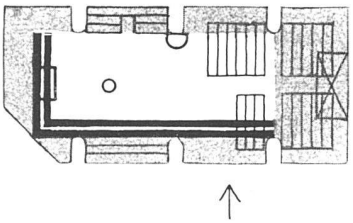


Abb. 2. Schloßkapelle in Torgau 1544, eingeweiht durch Martin Luther
Chapelle du château de Torgau / Chapel of the castle of Torgau

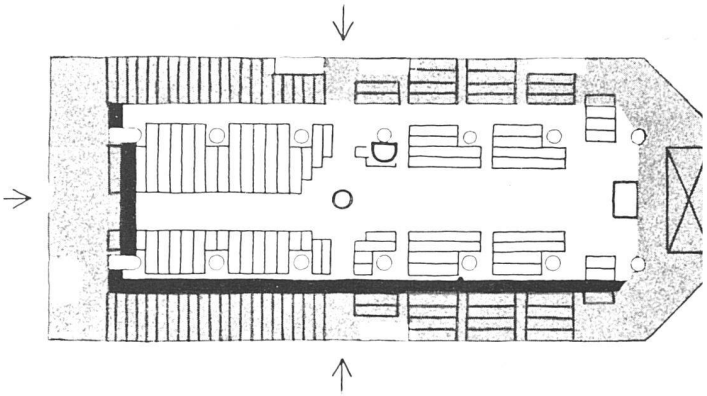


Abb. 3. Stadtkirche in Bückeburg, 1615, Sitzanordnung rekonstruiert
Eglise de la ville de Bückeburg / Church of the City of Buckeburg

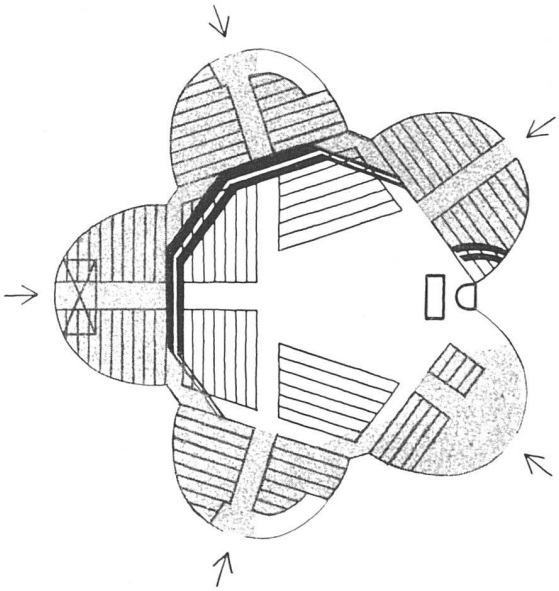


Abb. 4. Neue Kirche auf dem Gendarmenmarkt, Berlin, 1701–1703
Architekt: Martin Grünberg; ursprünglicher Zustand des Innern, 2000
Plätze / Eglise à Berlin / Church in Berlin

Schon gleich beim «ersten Kirchenbau des Protestantismus», der *Torgauer Schloßkapelle* (Abb. 2), stoßen wir auf das grundlegende Element der ganzen weiteren Entwicklung, nicht nur des Luthertums, sondern des Protestantismus überhaupt. Der Bau bietet insofern noch besonderes Interesse, als er 1544 durch Luther eingeweiht wurde. Es sind die wesentlichen Kennzeichen des Raumverständnisses zu erkennen, das dem gottesdienstlichen Handeln aus der Mitte der Gemeinde entspricht, wie es Luther in der Predigt umschreibt: «Wir sollen jetzt dies neue Haus einsegnen... daß nichts anderes darin geschehe, denn daß unser lieber

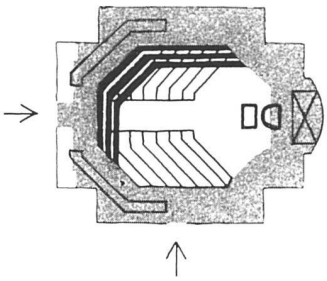


Abb. 5. Kirche in Schmiedeberg, Sachsen, 1713–1716, Zimmermeister Georg Bähr, Erbauer der Frauenkirche in Dresden. 150 Plätze / Eglise à Schmiedeberg, Saxe, maître-charpentier G. Bähr / Church at Schmiedeberg, master-carpenter G. Bähr

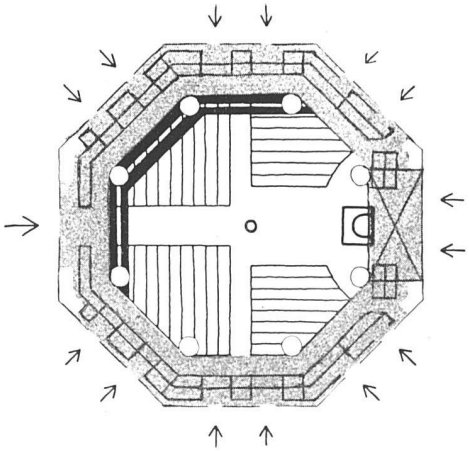


Abb. 6. Kirche in Rellingen bei Hamburg, 1754–1757, Architekt: Cai Dose, 1800 Plätze / Eglise à Rellingen près Hambourg / Church at Rellingen near Hambourg

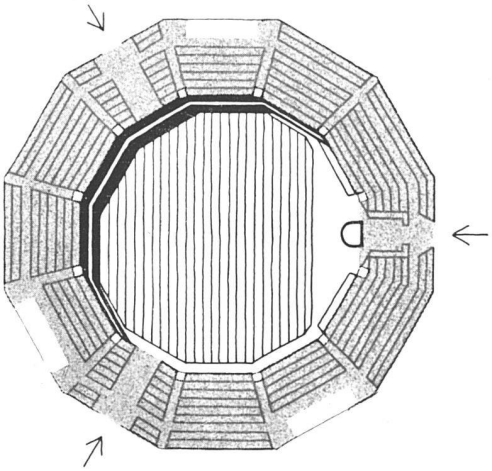
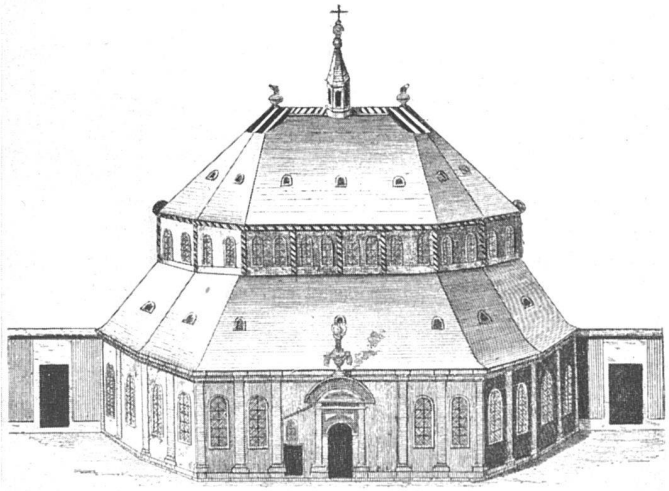


Abb. 7. Kirche in Quevilly bei Rouen, 1600, zerstört 1685, Architekt Nicolas Genevois, 7000 Plätze, zwei Galerien / Temple de Quevilly près Rouen, détruit en 1685 / Church at Quevilly near Rouen, destroyed in 1685

Abb. 8. Kirche in Caen, 1612, zerstört 1685, Rundbau auf länglichem Zwölfeck mit einer Galerie / Temple à Caen, détruit en 1685; plan en dodécagone oblong, un balcon / Church at Caen, destroyed in 1685; dodecagonal plan, one balcony



Herr selber mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang . . .» Der Raum wird aus der Sicht der Gemeinde erlebt, nicht aus der Sicht des «der liturgischen Handlung lediglich anwohnenden Volkes», und ebensowenig aus der Perspektive des Einzelnen. Charakteristisch ist auch der Richtungswechsel bei der in Predigt und Sakrament geschehenden Verkündigung des Wortes. Er wird gekennzeichnet durch das durch Kanzel und Altar gelegte Achsenkreuz. Dieses Element findet sich nicht nur im lutherischen, sondern in neuer Weise auch wieder beim Schweizer reformierten Kirchenbau.

Als Traditionalismus, der dem Luthertum vorbehalten bleiben sollte, ist die Ausbildung des Abendmahlstisches zum Retabel-Altar zu betrachten. Es handelt sich um eine Reminiszenz der mittelalterlichen Kirche. Der Tisch erhält eine Rückwand, so daß der beim Altardienst amtierende Pfarrer der Gemeinde den Rücken kehrt. Der Retabel-Altar entwickelt sich von der Aufstellung an der Schmalseite des Saales, wie bei der Torgauer Schloßkapelle, zum gleichfalls dem Luthertum eigentümlichen «Kanzelaltar» weiter. In Verbindung mit der Entwicklung zur Rundform des Bauwerks werden Kanzel und Altar zusammengefaßt, so daß die Kanzel sich über dem Altar befindet.

Die moderne Gruppe kann sich auf Bauten aus der Gegenwart beschränken. Berücksichtigt werden soll insbesondere die Entwicklung in unserem Lande. So werden vier von den jüngsten Bauten herausgegriffen und durch den Hinweis auf zwei für Wettbewerbe durchgeführte Studien ergänzt. Hinzu kommt ein deutsches Beispiel aus den zwanziger Jahren, die Kirche in Planegg bei München, als ein eindrucksvolles Zeugnis für das Suchen nach einer Synthese von Funktion und Ausdrucksform des Kirchenbaus. Als Vertreter der oktogonalen Rundform bildet es ein Bindeglied aus der Gegenwart über die Romantik eines Schinkel zurück zur historischen Gruppe. Das amerikanische Beispiel erweckt Interesse durch den kühnen formalen Zugriff in der Gestaltung der räumlichen Gerichtetheit auf die Mitte.

Die Grundriß-Schemata

Die einzelnen Beispiele werden auf die Elemente der Raumgestaltung hin untersucht; die Darstellung erfolgt an Hand der grundrißlichen Schemata mit Hervorhebung der raumbestimmenden Faktoren. Die Darstellung des Objektes mit Grundriß, Aufriß und Schnitt kann und will damit nicht ersetzt werden. Die Wiedergabe des Grundrisses beschränkt sich auf die Umrandung der Hohlform, womit der unmittelbare Vergleich alter und neuer Bauten erleichtert wird. Im gleichen Interesse kann die Orientierung der Bauten vernachlässigt werden. Das Problem der Ostung wird durch die Untersuchung nicht berührt. Das Schema ist von Fall zu Fall so gerichtet, daß die Darstellung verständlich wird. Der Maßstab und die Darstellungsweise sind dagegen überall einheitlich angewendet. So wird

die *Raumbegrenzung* mit einer Linie umfahren. Die *Gerichtetheit* des Raumes wird durch die Eingänge mittels Pfeil, durch das Gestühl mittels Umrißlinie der Sitzreihen bezeichnet. Die *Emporen* treten mit getönter Fläche und mit schwarzem Schattenschlag in Erscheinung. Die vorkommende Mehrgeschossigkeit läßt sich an Hand der geschoßweise abgehobenen Schatten abzählen. Der *Altar* erscheint, wo freistehend, als kleiner Kreis dargestellt, wo angelehnt an Rückwand, als Rechteck. Für die *Kanzel* ist die Figur des Kreisbogens über Durchmesser gewählt, für die *Orgel* das Rechteck mit eingezeichneten Diagonalen.

Die historische Gruppe

Die einzelnen Beispiele werden erweisen, inwieweit es berechtigt ist, bauliche Typen in Übereinstimmung mit den Bekenntnissen zu unterscheiden. Bei aller Verschiedenheit einzelner Bauten derselben Gruppe – wie sie bedingt sein mag durch die oft beträchtliche Spanne zwischen den Entstehungszeiten, die Besonderheit der Aufgabenstellung, den Unterschied in der Größe, die formale Konzeption und auch die Persönlichkeit des Architekten – lassen die gemeinsamen Eigenheiten die individuellen Züge zu Kennzeichen unterscheidbarer Gattungen zusammenfügen.

Das Luthertum in Deutschland

Die Schloßkapelle in Torgau (Abb. 2). Die Gemeinde versammelt sich in der Saalkirche um die durch Kanzel, Altar und Taufstein mit verbindender Platzaussparung bezeichnete Mitte. Charakteristisch sind die umlaufenden Emporen.

Die Stadtkirche in Bückeburg (Abb. 3). Wiederum gruppiert sich die Gemeinde, diesmal in einer Hallenkirche, um die gekennzeichnete Mitte mit dem typischen Achsenwechsel und mit der umlaufenden Empore. Die Eingänge befinden sich beidseitig in der Achse der Längsseiten und im Westgiebel.

Die Neue Kirche am Gendarmenmarkt in Berlin (Abb. 4). Die Kirche in Schmiedeberg in Sachsen (Abb. 5). Die Kirche in Rellingen bei Hamburg (Abb. 6). Die Gruppe umfaßt Vertreter des zentralen Formprinzips, für welche die Disposition des «Kanzelaltars» charakteristisch ist, wie auch die mehrgeschossige Anlage der umgehenden Emporen, die strahlige Verteilung der Eingänge und die enge Bindung der gesammelten Gemeinde um das Geschehen aus der Mitte.

Der Calvinismus

a) Die Hugenottenkirche: Die Kirche in Quevilly bei Rouen (Abb. 7). Die Kirche in Charenton bei Paris (Abb. 11). Die Kirche an der Fusterie in Genf (Abb. 12). Bezeichnend für die Gruppe ist die äußerste Gedrängtheit des Raumaufwandes bei größtem Fassungsvermögen, verbunden mit einer überzeugend klaren Raum-

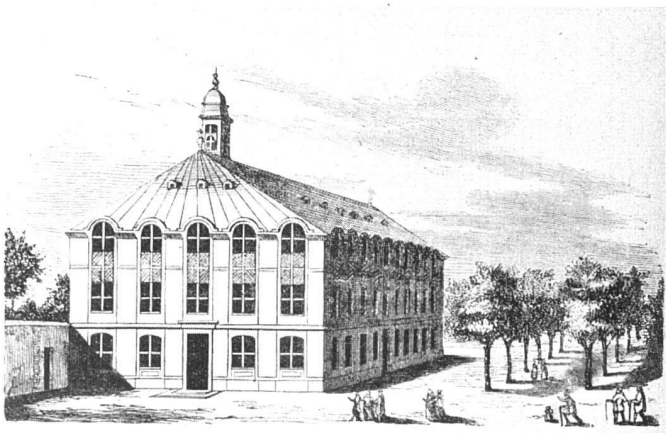


Abb. 9. Kirche in Charenton-sur-Seine, Außenansicht / Temple de Charenton-sur-Seine, extérieur / Church at Charenton-sur-Seine, exterior

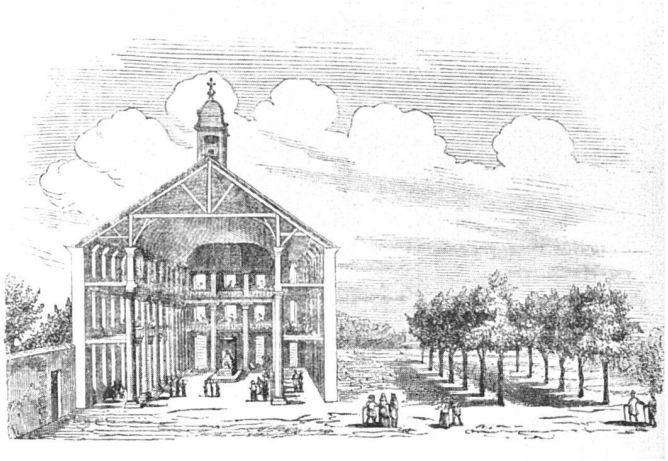


Abb. 10. Kirche in Charenton-sur-Seine, Querschnitt / Temple de Charenton-sur-Seine, coupe transversale / Church at Charenton-sur-Seine, cross-section

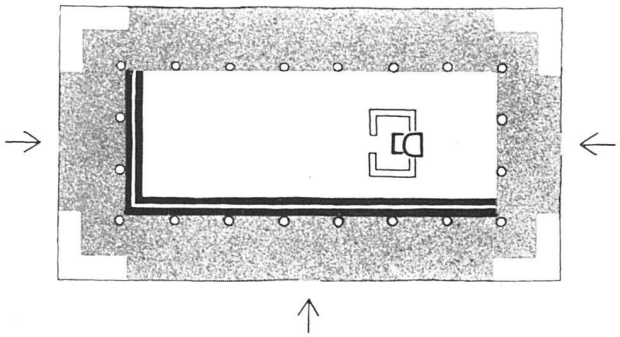
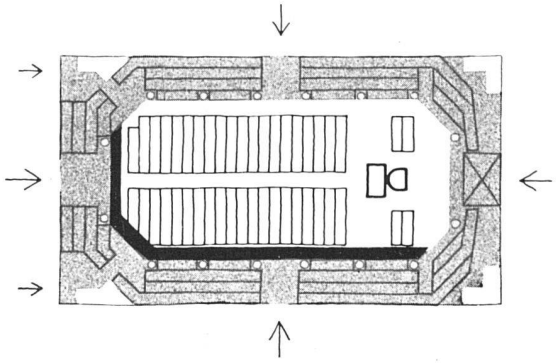


Abb. 11. Kirche in Charenton-sur-Seine, 1623–24, zerstört 1685, Architekt Salomon de Brosse, Erbauer des Palais du Luxembourg, 3000 Plätze / Temple de Charenton-sur-Seine, détruit en 1685, architecte: Salomon de Brosse / Church at Charenton-sur-Seine, near Paris, architect Salomon de Brosse

Abb. 12. Temple de la Fusterie in Genf, 1707–10, Architekt Vennes / Temple de la Fusterie à Genève / Church at Geneva



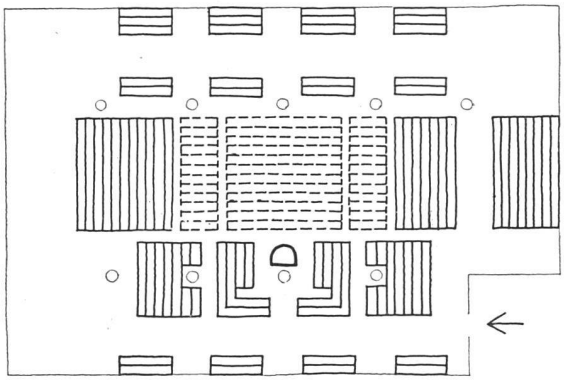


Abb. 13. Zuiderkerk in Amsterdam, 1603–11, Architekt: Hendrik Cornelisz. de Keyzer

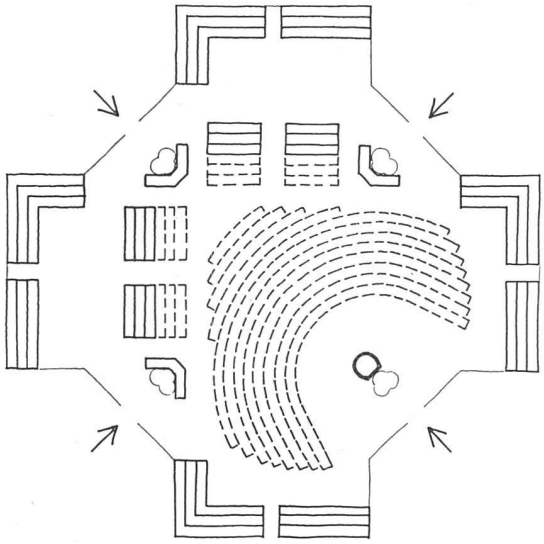


Abb. 14. Noorderkerk in Amsterdam, 1620–1623, Architekt: Hendrik Cornelisz. de Keyzer, Sitzanordnung rekonstruiert

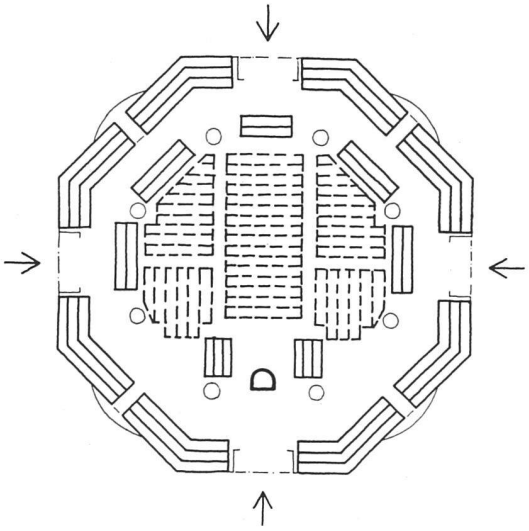
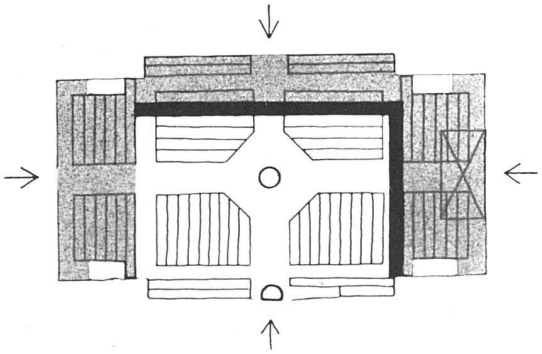


Abb. 15. Marekerk in Leyden, 1639, Architekt: Arents van s'Gravesande

Abb. 16. Kirche in Kloten, Zürich, 1785–1786, Baumeister: Johann Jakob Haltiner (Querraumprinzip)



gestaltung. Die oft unverkennbare Primitivität des Ausbaus erklärt sich aus der bedrängten Entstehungszeit, kann aber die Bedeutung dieser Bauten nicht beeinträchtigen. Es finden sich auch in dieser Gruppe Bauten basilikaler wie zentraler Anlage.

b) Die holländische Kirche: Die Zuiderkerk (Abb. 13) und die Noorderkerk (Abb. 14), beide in Amsterdam. Die Marekerk in Leyden (Abb. 15). Die Gruppe ist durch eine basilikale und zwei zentrale Anlagen vertreten. Charakteristisch für Holland ist der große Raumaufwand beim Verzicht auf Emporen. Die bewegliche mittlere Bestuhlung weicht der Möblierung mit Tischen für den Abendmahlsgottesdienst.

c) Reformierte Berner und Zürcher Kirche: Der Berner und der Zürcher Kirchenbau im Aargau bzw. in der Zürcher Landschaft bringt den spätesten Typus hervor. Ähnlich wie bei der Hugenottenkirche fällt die straffe Raumorganisation der bescheidenen Dorfkirchen auf. Den Höhepunkt der Entwicklung bezeichnen die Kirchen von Horgen und Kloten (Abb. 16). Es handelt sich um einen Saalbau mit stark zentralisierenden Tendenzen, bei Ausbuchtungen und risalitartigen Vorsprüngen der Außenwände. Wir stoßen hier wieder auf den Richtungswechsel der Achsen, wobei aber der Tisch, in der Gestalt eines Taufsteines, in die Raummitte gestellt ist. Tisch, Kanzel und Orgel sind in selbständiger Verteilung einander gegenübergestellt. Die Empore umkreist den Raum auf den drei der Kanzel gegenüberliegenden Seiten exzentrisch. Die Eingänge verteilen sich nach den vier Himmelsrichtungen. Der Gemeindekirche wird eine Formulierung von letzter Intensität verliehen.

Der moderne Kirchenbau

Die Kirche in Planegg bei München (Abb. 17). Die konzentrisch auf die Raummitte des Rundbaus über dem Achteck gerichtete Versammlung ist in vier Sektoren unterteilt mit nach der Mitte absteigenden Reihen. Die Empore ist umlaufend angeordnet. Der Abendmahlstisch steht leicht exzentrisch in der mittleren Freifläche gegen die Kanzel zu vorgeschoben, die sich ihrerseits in die Reihen des Gestühls einfügt. Kanzel, Altar und Orgel liegen in der Raumachse; die Stirnseite hinter der Kanzel ist als Bühnenöffnung gegen den anschließenden Gemeindesaal ausgebildet; die Eingänge verteilen sich auf die drei verbleibenden Richtungen des Achsenkreuzes.

Kapelle des Southern College, Florida USA (Abb. 18). Die Rundform über dem Sechseck ist zur betont zentrisch gerichteten Anlage ausgebildet. Die Kanzel liegt in der Raumachse; die Querachse ist durch seitliche Raumausladungen geltend gemacht. Die Eingänge verteilen sich auf die diagonalen Raumachsen.

Die Schweizer Beispiele:
Die Kirche in Altstetten, Zürich (Abb. 19). Die Starrheit der Konfrontation der Gemeinde mit dem «Chor-

1:500

podium» wird mittels leichten Abweichungen von der Tiefenachse in der Stellung von Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein wie durch das einseitige Seitenschiff mit schräg zugewendetem Gestühl vermieden. Auch ist der Eingang nicht axial disponiert; er befindet sich seitlich hinten. Die Orgel flankiert das Chorpodium einseitig.

Die Kirche in Seebach, Zürich (Abb. 20). In der Gegenüberstellung von Gemeinde und Podium wird das in Sektoren aufgeteilte Gestühl konzentrisch auf den Tisch gerichtet, wobei die Kanzelstellung leicht aus der Tiefenachse abgerückt ist. Die Eingänge verteilen sich auf drei Seiten. Die Außenwand ist mit einer dem Podium gegenüberliegenden Empore gefaßt. Die Orgel flankiert einseitig das Podium. Die Einbeziehung des diagonal anschließenden Gemeindesaals in den Kirchenraum vermittelt eine Verbindungsöffnung unter der Empore.

Die Steigkirche in Schaffhausen (Abb. 21). Der Abendmahlstisch steht an der Rückwand der mit Wandmalerei ausgestatteten chorartigen Ausbuchtung der Giebelseite. Kanzel und Taufstein flankieren den Tisch von beiden Seiten. Der Eingang befindet sich seitlich hinten. Der unter der Empore gelegene Gemeindesaal kann an der Rückwand axial in den Kirchenraum einbezogen werden.

Die Kirche der Neuapostolischen Gemeinde in Genf (Abb. 22). Die Raumform ist zentrisch über dem Quadrat entwickelt, was durch die Lichtführung mit Oberlicht und gedämpftem Seitenlicht noch hervorgehoben wird. Die Versammlung richtet sich diagonal auf den Standort des Predigers, der durch die eine Quadratecke bezeichnet wird. In der diagonal gerichteten Raumachse liegt die Kanzel, die in der kleinen Ausbuchtung dahinter angebrachte Wurlitz-Orgel, wie auch der gegenüberliegende Eingang und die Empore.

Projekt Wettbewerb Witikon, Zürich (Abb. 23). Die konzentrisch um den Abendmahlstisch geordneten Reihen der Versammlung sind nach der Mitte zu absteigend. Ein Sektor im Ausmaß der Viertelkreisfläche bleibt ausgespart für die Aufstellung von Kanzel und Orgel, die ihrerseits konzentrisch ausgerichtet sind.

Projekt Wettbewerb Wasgenring Basel (Abb. 24). Die Versammlung ist auf den Abendmahlstisch gerichtet, der in bezug auf den über dem Sechseck entwickelten Raum die exzentrische Mitte bildet. Die dadurch bestimmte Gerichtetheit wird durch die Disposition der Emporen betont. Tisch, Kanzel und Orgel werden in der Raumachse verteilt und einander selbständig gegenübergestellt. Symmetrisch dazu lassen sich Gemeindesaal und Unterrichtslokale, die Kanzel flankierend, in den Kirchenraum einbeziehen.

Wir stehen heute an einer Wende. Hinter uns liegt der Kirchenbau der longitudinal gerichteten Versammlung: Der Raum wird aus der Perspektive des indivi-

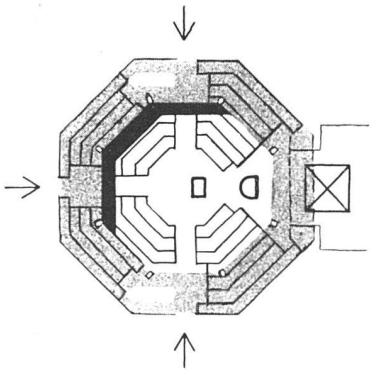


Abb. 17. Kirche in Planegg bei München, 1928, Architekt: Theodor Fischer / Eglise de Planegg, près Munich / Church at Planegg near Munich

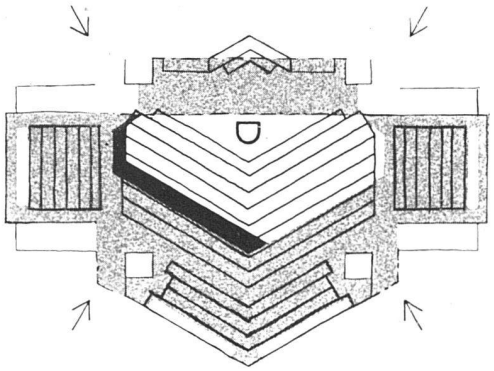


Abb. 18. Kapelle des Southern College, Lakeland, Florida USA, 1940, Architekt: Fr. Ll. Wright / Chapelle du Southern College, Lakeland, Floride, Etats-Unis / The Ann Pfeiffer Chapel of the Southern College, Lakeland, Florida

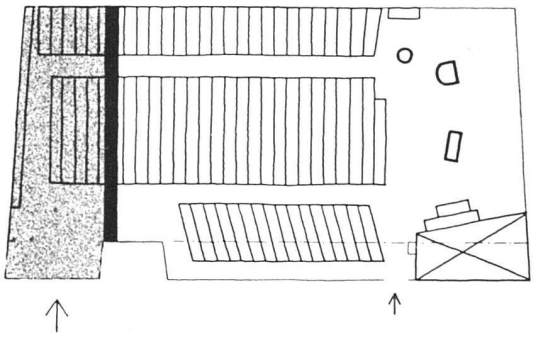


Abb. 19. Kirche in Altstetten, Zürich, 1939–1941, Architekt: W. M. Moser BSA / Eglise d'Altstetten, Zürich / Church at Altstetten, Zurich

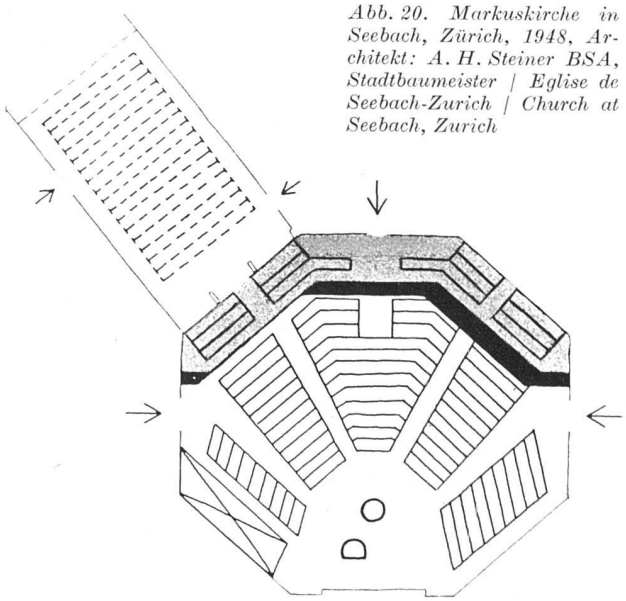


Abb. 20. Markuskirche in Seebach, Zürich, 1948, Architekt: A. H. Steiner BSA, Stadtbaumeister / Eglise de Seebach-Zurich / Church at Seebach, Zurich

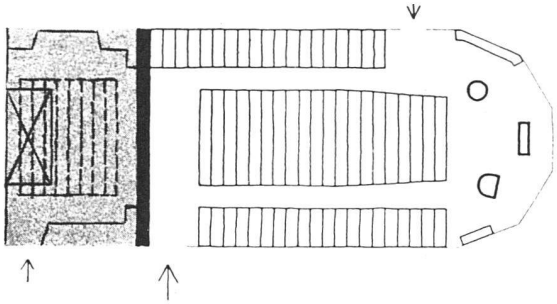


Abb. 21. Kirche auf der Steig in Schaffhausen, 1948–1949, Architekten: W. Henne BSA und H. Oechslin / Eglise à Schaffhouse / Church in Schaffhausen

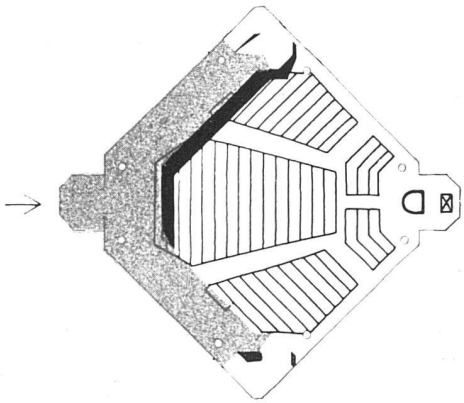


Abb. 22. Neuapostolische Kirche in Genf, 1950, Architekten BSA Haefeli, Moser, Steiger, Zürich / Eglise néo-apostolique de Genève / New-apostolic church in Geneva

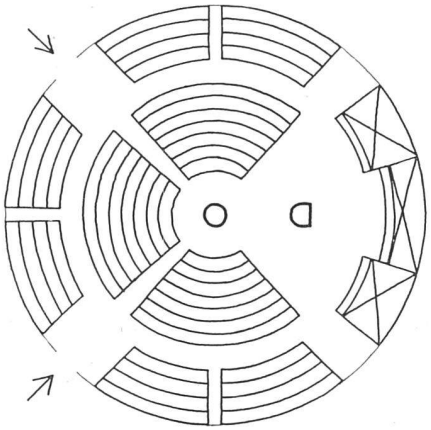
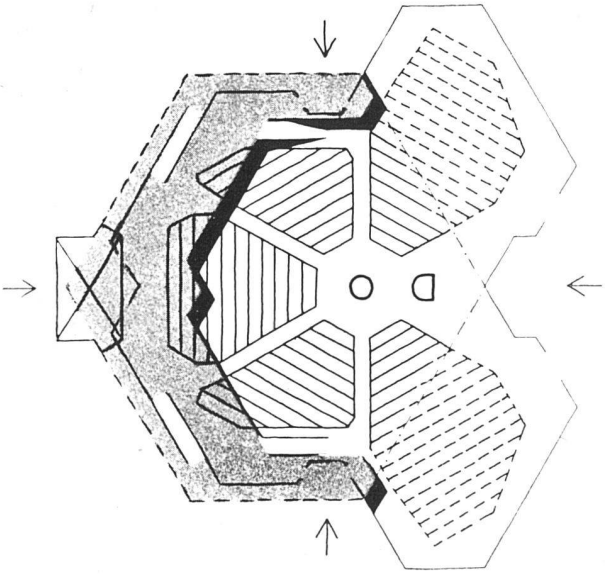


Abb. 23. Kirche in Witikon, Zürich, Wettbewerbsprojekt 1950; Architekt Prof. Dr. h. c. H. Hofmann BSA / Projet de concours pour une église à Witikon, Zurich / Competition project for a church at Witikon, Zurich

Abb. 24. Kirche am Wasgenring in Basel, Projekt 1951, Architekt BSA O. H. Senn / Projet pour une église à Bâle / Project for a church in Basle



duellen Standpunktes gesehen; die Blickrichtungen verlaufen parallel, ihr Treffpunkt liegt im Unendlichen. Bei dieser Ausgangslage stellt sich die Aufgabe des Aufbaus des Gemeinderaums. Ist er möglich auf dem Weg der zeitgemäßen Anpassung oder auf dem der Hinwendung zur zeugenden Kraft des Anfangs? Verschiedene Versuche sind gemacht worden. Die Frage stellt sich nicht zuletzt als eine solche materieller Art, ruft aber letztendlich nach der geistigen Entscheidung. Die bisherigen Anstrengungen bedeuten Tastversuche in verschiedener Richtung. Erstrebt wird die Auflockerung erstarrter Formen, aber auch die Erneuerung aus den Quellen. Als eine Frucht dieser Bestrebungen tritt das «Gemeindehaus» in Erscheinung. Der damit gebotene «Mehrzwecksaal» ist gleicherweise geeignet für Predigt, Vortrag, Gemeindeveranstaltungen verschiedener Art wie auch für das Laienspiel. Bisher sind die folgenden Typen entwickelt worden: Der Saalbau mit Bühne wird als Gemeindehaus mit oder ohne Turm gebaut. Der doppelgeschossige kirchliche Bau enthält im Sockelgeschoß den Gemeindesaal, im Obergeschoß den Kirchenraum: Gemeindeleben und «Gemeindeleben» spielen sich auf verschiedener Ebene ab. Schließlich wird der Gemeindesaal auch so disponiert, daß der Kirchenraum sich durch dessen Einbeziehung erweitern läßt. Diese letzte Lösung erscheint uns in besonderem Maße entwicklungsfähig und entwicklungswürdig. Nicht verschwiegen werden darf eine neueste Abwandlung der Bestrebungen, wenn heute in Basel die «traditionelle Form» des Kirchenbaus grundsätzlich in Frage gestellt wird, in der Meinung, es sei das Gemeindehaus als gültige Form des Kirchenbaus überhaupt zu betrachten. Gedacht wird an ein Gemeindehaus ohne Bühneneinbau, das jedoch auf Wunsch der Gemeinde mit einem Turm versehen werden kann. Es besteht dann kein Grund mehr, das Bauwerk nicht als Kirche zu bezeichnen. Darin liege ein uns auferlegtes Bescheiden, wird argumentiert. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind knapp, um so größer ist die Verantwortung des Einsatzes. Darf einer Fiktion nachgelebt werden, oder heißt es nicht, die Zeichen der Zeit zu erkennen? Die förmlichen Morgengottesdienste finden keinen Anklang mehr und sind entsprechend spärlich besucht, der Abendmahlsgottesdienst liegt der Jugend schon gar nicht mehr. Dagegen trifft sich die Gemeinde in wachsender Zahl an den Teeabenden, wo sich ein zwangloses Gemeindeleben entfalten kann. Steht nicht gerade ein solches Aufblühen im Einklang mit dem urchristlichen Gemeindeleben, wie es sich auf das abendliche Liebesmahl zentrierte? Es geht darum, den Gemeindesaal um den Kirchenraum zu erweitern, und nicht umgekehrt. Jedenfalls stellt sich bei diesen jüngsten Auseinandersetzungen das Problem des Gemeindehauses in ungewohnter Radikalität. Mit solchen Argumenten werden sich die Gemeinden und Hirten auseinanderzusetzen haben. Bei ihnen liegt die Entscheidung. Diese wird Zeugnis davon sein, wie weit das Gemeindeleben sich bei der «Objektivität der religiösen Anschauung», beim «religiösen Gefühl» begnügt, oder aber die «Ganzheit des menschlichen Lebens» erfüllt.